

noch gleichwertig nebeneinander. Später schiebt sich die Farbe mehr und mehr in den Vordergrund. Um sie zu aktivieren, werden die Formen auf schmale und breite, senkrechte und waagrechte Linien reduziert. Diese Linien bilden die Basis auf der sich die Wechselwirkungen der Farben entfalten. Mitte der siebziger Jahre wendete sich Roland Helmer für einige Zeit der monochromen Malerei zu, dabei galt sein Interesse hauptsächlich der Farbe in ihrer flächigen Ausdehnung. In den achtziger Jahren entstanden auch Arbeiten der informellen, gestischen Malerei. Bald fand er jedoch wieder zu seinem strengen Formenkanon zurück, die Linie blieb bis heute das wichtigste formale Gestaltungsmittel, mit dem er in immer neuen Experimenten seine Welt der Farbe entwickelt.

#### *Ausstellungen und Preise*

Seit 1962 entfaltete Roland Helmer eine reiche Ausstellungstätigkeit im In- und Ausland. Mehrere Preise und Ehrungen wurden ihm in Verbindung mit seiner Arbeit zuerkannt, 1978 der Förderpreis des Freistaates Bayern für

junge Künstler, 1997 und 2001 der Kunstpreis des Landkreises Fürstentfeldbruck. Für den vom Bund ausgeschriebenen Wettbewerb »Wandgestaltung für die BRD« erhielt er 1981 den ersten Preis. Das in diesem Zusammenhang entstandene neun Quadratmeter große Relief im BGS-Grenzschutzpräsidium Süd in München ist seine bisher größte architekturbezogene Arbeit.

Werke von Helmer befinden sich in folgenden Museen und Sammlungen: Musée d'Art et d'Histoire Cholet, Musée du Château Montbéliard, Bayerische Staatsgemäldesammlung München, Städtische Galerie im Lenbachhaus München, Neue Nationalgalerie Berlin, Museum für Konkrete Kunst Ingolstadt, Museum am Ostwall Dortmund, Museum für Moderne Kunst Cuxhaven, Daimler-Chrysler-Sammlung Stuttgart sowie im Egerland-Museum Marktredwitz. 2004 erschien das Werkverzeichnis Roland Helmer, in dem sein Gesamtwerk der Jahre 1960 bis 2003 zusammengefasst ist.

*Anschrift der Verfasserin:*

Ursula Mosebach, Wettersteinstr. 35, 82223 Eichenau

## *Kloster Eisenhofen-Petersberg 1107*

Beobachtungen zur Frühgeschichte des Klosters Scheyern

*Von Prof. Dr. Wilhelm Liebhart M. A.*

Die Welt war für die Menschen des christlichen Europas um 1100 geografisch gesehen noch klein. Ihr »Weltbild« entsprach im Wesentlichen noch immer dem der Antike. Europa endete im Osten am Don, im Norden in Skandinavien, im Westen mit den britischen Inseln und im Süden im Mittelmeerraum. Man kannte die nordafrikanische Küste und seit der Eroberung Jerusalems 1099 im Rahmen des Ersten Kreuzzugs auch Kleinasien, Syrien und Palästina. In Spanien, Portugal und in Nordafrika bestanden islamische Kalifate unter verschiedenen arabischen Dynastien, die in kultureller Blüte standen. Das Königreich Italien gehörte ebenso zum zentraleuropäischen Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation wie das Königreich Burgund. Im Westen grenzte dieses große und multiethnische Reich an Frankreich, im Osten an Polen und Ungarn. Es regierten im Reich um 1100 Könige und Kaiser aus dem salischen Herrscherhaus.<sup>1</sup> Auf dem Balkan und in Kleinasien dehnte sich das oströmisch-byzantinische Reich mit der Hauptstadt Byzanz (Konstantinopel) aus. Die Byzantiner standen in Kleinasien im Kampf gegen die zugewanderten islamisch-türkischen Seldschuken, die auch das »Heilige Land« erobert hatten.<sup>2</sup> Der Erste Kreuzzug (1096–1099) nahm den Seldschuken Palästina und die »Heiligen Stätten« der Christenheit weg.<sup>3</sup> Zum Kreuzzug hatte Papst Urban II. (1088–1099) in Südfrankreich 1095 aufgerufen, vor allem der französische Adel und die Normannen waren dem Aufruf gefolgt. Kaiser Heinrich IV. (regierte 1056–1106)<sup>4</sup> hielt sich davon abseits, lag er doch mit dem Papsttum seit Gregor VII. (1073–1085) im offenen Kampf. Der Konflikt ging als »Investiturstreit«<sup>5</sup> in die Geschichte ein und umspannte im Wesentlichen den Zeitraum von 1076/1077 bis 1122, anders gesagt von »Canossa« bis zum »Wormser Konkordat«.

#### *Adelige Klosterstiftung*

Im Schatten dieses grundsätzlichen Streites fand im Herzogtum Baiern, das damals noch den gesamten bayerischen Sprachraum mit Österreich und Südtirol umfasste, eine Klos-

terstiftung statt: Gräfin Haziga von Scheyern (Tod 1104) stiftete mit den Söhnen Ekkehard, Bernhard und Otto (II.) zunächst ein benediktinisches Rodungskloster in Bayerischzell (Weihe 1077), das aber dann nach Fischbachau bei Schliersee (Weihe 1087) verlegt wurde.<sup>6</sup> Ob es tatsächlich die Mönche waren, die sich dort nicht wohl fühlten oder doch die politischen Interessen der Stifterfamilie, ist nicht ganz klar. Auch Fischbachau erwies sich dabei nur als Zwischenstation. 1103/1104 fiel die Entscheidung für eine nochmalige Verlegung in eine ganz andere Landschaft, auf Burg Gloneck (Glonneck) im Glontal, mitten im Altsiedelland! Am 7. November 1104 bestätigte Papst Paschalis II. (1099–1118) die Verlegung nach Eisenhofen.<sup>7</sup> Haziga war zu diesem Zeitpunkt bereits tot. Neben ihren schon genannten Söhnen erscheint noch als weiterer Stifter und Vogt ein Graf Bertholt von Burgeck. Am 3. Januar 1107 verließ König Heinrich V. (1106–1125) dem verlegten Kloster gewisse Rechte u. a. die Freiheit von weltlicher Herrschaft und die freie Vogtwahl.<sup>8</sup> Die Vogtei übertrug er trotzdem Graf Otto (II.) und seinem ältesten ungenannten Sohn. Dennoch blieb auch der Petersberg, wie später (!) das Kloster Eisenhofen nach seinem Kirchenpatron Petrus genannt wurde, wiederum nur Zwischenstation. Angeblich wegen Ungelegenheit und Wassermangel zogen die Mönche schließlich vor 1123 nach Scheyern, wo bis heute das benediktinische Erbe gepflegt wird. Diesmal waren es ganz sicher hauspolitische Erwägungen, alle anderen Gründe erscheinen vom Chronisten Konrad von Scheyern<sup>9</sup> als vorgeschoben. Die weitverzweigte Familie der Grafen von Scheyern-Dachau und Pfalzgrafen von Wittelsbach wollte ihren alten Stammsitz Scheyern in ein Familienkloster umwandeln. Dort sollte künftig die Grablege aller Familienzweige sein. Erneut mussten Papst und Kaiser zustimmen. Die Weihe der ersten Klosterkirche in Bayerischzell fiel in das Canossa-Jahr 1077, der endgültige Umzug nach Scheyern erfolgte, als sich Papst und Kaiser in ihrem Grundsatzzstreit auf einen Vergleich in Worms 1122 einigten. Das Papsttum hatte sich mit seinem Anspruch durchgesetzt.

### *Investiturstreit*

Beide Male waren die Grafen von Scheyern betroffen, da sie sich für den König oder den Papst entscheiden und Partei ergreifen mussten. Sie wollten es sich mit keinem der beiden Mächte verderben. Graf Otto (IV.) von Scheyern-Wittelsbach war im Gefolge König Heinrichs V. (1099–1125) bei der Kaiserkrönung 1111 mit in Rom. Im Vorfeld wurde Papst Paschalis II. vom König gefangengenommen und zu Zugeständnissen gezwungen. Es war dieser Otto (IV.), der spätere Pfalzgraf Otto I., der die Verlegung von Eisenhofen/Petersberg nach Scheyern und in allernächster Nähe 1120 die Gründung des Augustinerchorherrenstifts Indersdorf betrieb. Dazu benötigte er die Zustimmung des Papstes. Der Pfalzgraf hielt zwar grundsätzlich zum Kaiser als seinem Lehensherrscher, brach aber die Verbindungen zur Kurie nicht ab.

Worum stritten Kaiser und Papst seit den Tagen von Canossa? Seit der Wiederbegründung eines römischen Kaisertums durch die deutschen Könige stützten sich diese nicht nur auf die Herzöge, die Grafen und den Adel des Reiches, sondern besonders auf die Reichskirche, das heißt auf die Bischöfe. Diese waren nicht nur geistliche Oberhirten ihrer Diözesen, sondern auch Inhaber königlicher Lehen. Dies führte dazu, dass die deutschen Könige unangefochten bis 1075 nicht nur alle Bischofsstühle des Reiches, sondern auch den Heiligen Stuhl mit ihnen genehmen Päpsten besetzten. 1075 löste die Besetzung des Mailänder Bischofsstuhls durch König Heinrich IV. den so genannten Investiturstreit aus. Papst Gregor VII., ein ehemaliger Reformmönch, bestritt grundsätzlich allen europäischen Königen das Recht, Bischöfe einzusetzen. Gregor vertrat die Ansicht, dass der Papst als Nachfolger des Apostels Petrus über den Königen und dem Kaiser stünde. Das Bischofsamt sei in erster Linie ein geistliches Amt, deshalb dürften die Könige nicht vor (!) der Bischofsweihe mit Ring und Stab einen Bischof quasi bereits einsetzen, sondern erst nach seiner freien kanonischen Wahl und Weihe. Unschwer ist zu erkennen, dass der Papst im Grundsatz zwar Recht hatte, aber gegen einen jahrhundertalten Rechtsbrauch vorging. Gregor VII. griff 1076 zum schärfsten Mittel, das er besaß, er verhängte gegenüber König Heinrich IV. den Kirchenbann und schloss ihn aus der Gemeinschaft der Gläubigen aus. Dies bedeutete dessen politisches Todesurteil, weil damit auch die Regierungsgewalt verloren ging. Niemand durfte einem gebannten Herrscher dienen. Die Folge waren Gegenkönige, aber auch als Reaktion des Königs Gegenpäpste, zum Teil bürgerkriegsähnliche Zustände. Zuletzt gelang es den Nachfolgern Gregors, sogar die Söhne Heinrichs IV. mit Namen Konrad (III.) und Heinrich V. auf ihre Seite zu ziehen. Heinrich V. setzte schließlich seinen Vater gefangen, führte aber den Kampf fort, da es ja unabhängig von der Person grundsätzlich um Rechte des Königtums ging. Man einigte sich schließlich, nachdem auch über Heinrich V. zweimal der Kirchenbann verhängt worden war, mit Papst Calixtus II. (1119–1124) auf einen Kompromiss. Der Kaiser gestand künftig allen Kirchen des Reiches die freie kanonische Wahl und Weihe ihrer Vorsteher, zu, er oder seine Vertreter durften aber den Wahlen selbst beiwohnen und noch vor der eigentlichen Weihe die Gewählten durch die Verleihung des weltlichen Szepters mit den Reichslehen »investieren«: »So war nach langen erbitterten Kämpfen durch beiderseitiges verständiges Entgegenkommen der Investiturstreit beendet. Die wesentlichen Interessen von Kirche und Staat waren durch das Wormser Konkordat gewahrt. Den Hauptgewinn hatte die Kirche, der die erstrebte Beseitigung der Laieninvestitur in der alten Form geglückt war. Dies bedeutete einen prinzipiellen Sieg der Gregorianischen Reform; aber es war doch nicht gelungen, ihre Forderung einer »gerechten« christlichen Weltordnung im angestrebten Ausmaß zu Verwirklichung zu bringen. Die geforderte »Freiheit der Kirche« war mehr im Prinzip als in der Praxis gesichert.«<sup>10</sup>

### *Petersberg und Scheyern*

Zu Recht mag man fragen, was dies alles mit dem Kloster Petersberg, dessen Kirche wohl 1007 geweiht wurde, zu tun hat? Der Papst des »Wormser Konkordats«, Calixt II., bestätigte am 26. März 1123 der Gesamtfamilie Scheyern-Dachau-Wittelsbach die Verlegung ihres Klosters von Eisenhofen/Petersberg nach Scheyern.<sup>11</sup> In der Urkunde würde erneut die freie Abtwahl und die freie Vogtwahl geboten. Beides traf im Kern die Interessen der Klosterstifterfamilie. Denn sie bestimmte im Normalfall den ihnen genehmen Abt. Was war die Vogtei? Nach allgemeiner Rechtsauffassung durfte die Kirche keine weltliche Macht ausüben und bedurfte deshalb seines adeligen Vogtes oder Schutzherrn, der das Kirchengut schützte und über die leibeigenen Bauern zu Gericht saß. Dies tat der Vogt nicht umsonst. Er bekam dafür Geld und Naturalien. De facto beherrschte der Vogt dadurch auch das Kloster und seine Bauern. Der Papst verbot in seiner Urkunde die Erblichkeit dieser Vogtei. Alle drei Bestimmungen richteten sich eindeutig gegen die Interessen des Klosterstifters und entsprachen dem neuen Reformgeist. Der Kampf um die »Freiheit der Kirche« von der weltlichen Macht fand also auch auf dieser »unteren« Ebene seinen Ausdruck. Aber das war Theorie wie auch das »Konkordat« von 1122. Die tatsächliche Praxis zeigt eine weitere Urkunde für Scheyern, diesmal von Kaiser Heinrich V. vom 25. April 1124.<sup>12</sup> Der Kaiser bestätigte dem Kloster zwar, dass es unter päpstlichem Schutz stünde, bestätigte die freie Abtwahl und die Freiheit von jeder weltlichen Herrschaft, übertrug aber die Vogtei an Pfalzgraf Otto I. von Scheyern-Wittelsbach und seinen Söhnen als Erben! Ein glatter Widerspruch zur Papsturkunde! So blieb es aber bis zum Ende des alten Vogteiwesens. Wie ist das Ganze zu verstehen? Vögte konnten, mussten aber keine Unterdrücker sein, vor allem wenn sie selbst ein Hauskloster stifteten. Aber eben dieser Pfalzgraf Otto I. und seine Söhne sollen nach Meinung des damaligen Freisinger Bischofs und bekannten Geschichtsschreibers Otto I. von Freising (1138–1158) besonders gewalttätig, unwürdig und räuberisch gewesen sein.<sup>13</sup> Die so gerühmten waren nämlich auch seine Vögte! Die Stifterfamilie meinte es aber gut mit ihrer Stiftung, wie die umfangreichen Güterschenkungen in der Folgezeit bezeugen. Schließlich besaßen sie in Scheyern ihre Grablege.

### *Hirsauer Klosterreform*

Dass man Mönche der Hirsauer Klosterreformbewegung<sup>14</sup> berief, spricht gleichermaßen für ihre guten Absichten. Das Benediktinerkloster Hirsau im Schwarzwald (heute Stadt Calw) war vor 1100 ein deutscher Stützpunkt der nach Papst Gregor VII. benannten Gregorianischen Reform. Die Mönche zogen predigend durch die Lande und warben für den Papst und die neue Freiheit der Kirche. Ihre 1091 geweihte Klosterkirche wurde zum Vorbild für viele andere benediktinische Klosterkirchen. Typisch für die »Hirsauer Bauschule« waren die flach gedeckte Säulenbasilika, ein Dreizellenchor, eine Vorkirche mit Türmen im Westen, das Fehlen einer Krypta, ein Querhaus und zwei Chöre für Mönche einerseits und Laienbrüder andererseits. In Petersberg ist davon nichts

oder wenig zu sehen. Die 24 x 12 Meter messende Pfeilerbasilika hat drei Schiffe und drei Apsiden ohne Querhaus. Nur soweit Bruchsteinwerk vorhanden ist, steht der Originalbau des frühen 11. Jahrhunderts vor uns. Die Chorfresken stammen nur in der Hauptapsis aus der Erbauungszeit, aber auch nur die beiden unteren Zonen. Der Rest stellt eine gelungene Neuschöpfung von Hans Hagenmiller 1906/1907 dar. Trotz vieler baulicher Eingriffe vermittelt der Raum mit allen Sinnen spürbar einen mittelalterlichen Eindruck. Seine Ruhe fördert bis heute Gebet und Meditation.

#### Graf Bertholt von Burgeck

Um 1100 tritt mit Udalschalk von Eisenhofen der erste Vertreter eines Geschlechts auf, das sich nach Eisenhofen benannte und bis zum Ende des Mittelalters eine Rolle im Dachauer Land und darüber hinaus spielte.<sup>15</sup> Udalschalk gehörte zur ritterlichen Dienstmansschaft (*familia*) des Freisinger Bischofs und seiner Vögte, der Grafen von Scheyern. Letztere besaßen auf dem Petersberg mit Graf Bertholt von Burgeck (heute Wagesenberg bei Pöttmes)<sup>16</sup> ursprünglich die Burg Glaneck (gemeint ist Glonneck). Der Burgplatz ist als solcher noch heute sehr klar zu erkennen.<sup>17</sup> Typisch sind die Spornlage und der Halsgraben an der Westseite. Die an zentraler Stelle stehende Burg könnte um 1100 ihre strategische Funktion verloren haben, weshalb man sie in ein Benediktinerkloster umwandelte. Nach Meinung der Burgenforscher kann die nahe Burg Hof bei Eisenhofen erst nach dieser Umwandlung entstanden sein. So gesehen müssen die Dienstmänner von Eisenhofen ursprünglich auf dem Petersberg ihren Burgdienst versehen haben. Was die verwandten Grafen Otto und Bertholt bewog, gerade diese Burg am Schnittpunkt zweier, auf die Römerzeit zurückgehender Straßen aufzugeben, entzieht sich unserer Kenntnis. Dennoch erfahren wir einige Details über die Rechts- und Besitzverhältnisse der ursprünglichen Burg. In der Urkunde König Heinrichs V. von 1107, auf die sich das Jubiläum der Kirchweihe im Jahr 2007 bezieht, heißt es, dass das Kloster Eisenhofen in der Provinz Bayern (*Norica*), im Bistum Freising, im Gau *O(v)scowe* (»Ousgau« wohl Hosigau oder Augstgau?), neben dem Fluss Glana, in der Grafschaft *O(v)sen* (wohl »Ousen«) liege.<sup>18</sup> Beide Grafen besaßen den ummauerten Burgplatz gemeinsam *a parentibus*.<sup>19</sup> Schon im klassischen

Latein sind unter *parentes* nicht nur die »Eltern«, sondern auch die »Verwandten« oder »Vorfahren« schlechthin zu verstehen. Abgesehen von den damit verbundenen und umstrittenen genealogischen Fragen, ist aber der Hinweis interessant, dass nicht Graf Otto, sondern Graf Bertholt innerhalb der Burgmauern das Kloster (*monasterium*) erbaute. Kloster und Kirche lagen auf seinem Grundstücksteil. Bertholt trat aber die östliche Seitenkapelle (*theca*)<sup>20</sup> mit dem St.-Petrus-Altar an Graf Otto ab. Bertholt verblieb der St.-Martin-Altar im Westen. Er enthielt Reliquien des heiligen Martin, die aus Fischbachau mitgebracht worden waren. Das dortige Kloster hatte den heiligen Martin und nicht St. Peter zum Patron! Der Wechsel des Patroziniums war ein Reflex darauf, dass man das Kloster 1102 dem Heiligen Stuhl übertragen hatte.<sup>21</sup> Graf Otto (II.) übertrug als erster dem St.-Martin-Altar der neuen Klosterkirche alle bisher für Fischbachau gestifteten Güter und Leibeigenen. Erst danach folgte Graf Bertholt mit seinen Zustiftungen zu Ehren der Heiligen Maria, Petrus und Benedikt. Alles erfolgte zur freien Verfügung des damaligen Abtes *Erchanbold* (auch *Erchimbald*)<sup>22</sup> und seines Konvents. Am Ende der Königsurkunde erfahren wir auch, was von wem wo gestiftet worden ist. Die Gründungsausstattung des späteren Klosters Scheyern erstreckte sich von der Oberpfalz bis nach Bozen. Alles in allem ging wohl die Initiative für die Verlegung von den Grafen von Scheyern aus, aber ohne ihren Verwandten Bertholt von Burgeck wäre sie am besagten Ort nicht zu realisieren gewesen. Bertholt war nicht kinderlos, sodass der Eindruck, über die Klosterverlegung einen nahen Verwandten sozusagen zur Aufgabe seines Besitzes schon zu Lebzeiten zu bewegen, nicht zutreffen kann. Graf Bertholt sicherte sich sogar auf Lebenszeit die Klostervogtei. Erst nach ihm sollte sie auf die Scheyern-Wittelsbacher übergehen. Bertholts Sohn Burkhard ging leer aus. Der Chronist des schwäbischen Klosters Zwiefalten bezeichnete ihn von Natur aus als ein schlichtes Gemüt.<sup>23</sup> Wer war dieser Bertholt?<sup>24</sup> Er war ein Sohn des Grafen Cuno von Lechsgemünd, dessen Grafschaft lag nördlich und südlich der Einnmündung des Lechs in die Donau. Wer waren die gemeinsamen Vorfahren Bertholts und Graf Ottos (II.) von Scheyern? Der Genealoge Franz Tyroller sieht im Vater Bertholts einen Bruder des ersten Grafen Otto von Scheyern. Danach wären Bertholt und Otto (II.), der Sohn Hazigas aus 2. Ehe, Cousins gewesen.<sup>25</sup>



Aus dem Bildzyklus der »Scheyerer Fürstenbilder«, um 1623 auf Holztafeln gemalt, sind Graf Otto II./III. von Scheyern (sitzend rechts) und Graf Bertholt von Burgeck (stehend rechts in der Mitte) zu sehen.

Foto: Bildarchiv Liebhart

Um interessante Verwandtschaftsbeziehungen geht es auch beim zweiten Abt des Klosters.

### Abt Bruno von Eisenhofen-Scheyern

Die Verlegung des Klosters Eisenhofen-Petersberg nach Scheyern wurde am 26. März 1123 von Papst Calixt II. und am 25. April 1124 von Kaiser Heinrich V. bestätigt.<sup>26</sup> In beiden Urkunden erscheint als Abt ein gewisser Bruno. Über ihn berichtet der Chronist Konrad von Scheyern, dass er von Abt Wilhelm von Hirsau als Nachfolger Erchinbolds geschickt worden sei.<sup>27</sup> Dies ist zwar unwahrscheinlich, aber Erchinbold wie auch Bruno entstammten zweifelsohne dem Konvent des berühmten Klosters Hirsau. Bemerkenswert ist der Hinweis unseres Chronisten, dass Bruno vornehmster Abstammung gewesen sein soll, er sei der Sohn einer Mutterschwester Kaiser Heinrichs gewesen: *nam filius materterae Heinrici imperatoris fuit.*<sup>28</sup> Mittellateinische Lexika übersetzen den Begriff *matertera* meist mit »Mutterschwester«,<sup>29</sup> aber auch mit »Tante väterlicherseits« und »Kusine«.<sup>30</sup> Heinrichs V. Mutter hieß Bertha und war eine Tochter Ottos von Savoyen und der Markgräfin Adelheid von Turin. Sie starb am 27. Dezember 1087.<sup>31</sup> Vermutlich verwechselte der Chronist Abt Bruno von Eisenhofen-Scheyern mit dem gleichnamigen, 1120 verstorbenen Abt Bruno von Hirsau, der in der Tat zur salischen Sippe gehörte.<sup>32</sup>

In diesem Zusammenhang verdienen auch die Fresken der Mittel- oder Hauptapsis eine Würdigung.<sup>33</sup> Zweimal ist dort wohl Kaiser Nero (54–68) zu sehen, der Petrus und Paulus hinrichten ließ. Der Kaiser wird im Ornat hochmittelalterlicher Herrscher gezeigt. Da die Bilder im Wesentlichen nicht Originale, sondern spätere Zutat sind, erscheint es müßig und spekulativ, darüber zu diskutieren, ob der schon bei den Zeitgenossen umstrittene Canossa-Kaiser Heinrich IV. dargestellt ist oder nicht.

#### Anmerkungen:

- <sup>1</sup> Stefan Weinfurter: Herrschaft und Reich der Salier. Grundlinien der Umbruchzeit. Sigmaringen 2. Aufl. 1992.
- <sup>2</sup> Dies war der Grund für den Ersten Kreuzzug vgl. Hans Eberhard Mayer: Geschichte der Kreuzzüge. 10. Aufl. Stuttgart 2005, S. 9–52. – Zur faszinierenden Geschichte Byzanz vgl. Georg Ostrogorsky: Byzantinische Geschichte 324–1453. Sonderausgabe München 1996.
- <sup>3</sup> Mayer, Kreuzzüge, S. 53–80.
- <sup>4</sup> Zu diesem Herrscher vgl. Gerd Althoff: Heinrich IV. Darmstadt 2006.
- <sup>5</sup> Dazu zuletzt Stefan Weinfurter: Canossa. Die Entzauberung der Welt. München 2. Aufl. 2006.
- <sup>6</sup> Zum Ganzen vgl. Heiner Hofmann: Die Gründung des Klosters Scheyern-Eisenhofen. In: Amperland 11 (1975) 44–48 und 64–66; Wilhelm Liebhart: Eisenhofen 802. Frühzeit, Kloster Petersberg und die Eisenhofer. In: Amperland 40 (2004) 469–472.

- <sup>7</sup> Michael Stephan: Die Urkunden und die ältesten Urbare des Klosters Scheyern. München 1988, Nr. 2.
- <sup>8</sup> Stephan, Urkunden, Nr. 3.
- <sup>9</sup> Die Chronik des Abtes Konrad von Scheyern (1206–1225) über die Gründung des Klosters Scheyern und die Anfänge des Hauses Wittelsbach. Hrsg. von Pankraz Fried. Weifßenhorn 1980, S. 25.
- <sup>10</sup> Franz Xaver Seppelt/Georg Schwaiger: Geschichte der Päpste. München 1964, S. 163. Vgl. zur Papstgeschichte auch Bernhard Schimmelpfennig: Das Papsttum. Darmstadt 5. Aufl. 2005.
- <sup>11</sup> Stephan, Urkunden, Nr. 4.
- <sup>12</sup> Stephan, Urkunden, Nr. 5.
- <sup>13</sup> Josef Maß: Das Bistum Freising im Mittelalter. München 1986, S. 172.
- <sup>14</sup> Hermann Jakobs: Die Hirsauer. Ihre Ausbreitung und Rechtsstellung im Zeitalter des Investiturstreits. Köln/Graz 1961; ders.: Kirchenreform und Hochmittelalter 1046–1215. München/Wien 3. Aufl. 1994.
- <sup>15</sup> Pankraz Fried: Die Landgerichte Dachau und Kranzberg (HAB, TI, Altbayern, H. 11/12). München 1958, S. 203; Liebhart (wie Anm. 6).
- <sup>16</sup> Rudolf Wagner: Graf Berthold und die Civitas Burgeck. In: Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben 71 (1977) 89–108.
- <sup>17</sup> Michael Weithmann: Inventar der Burgen Oberbayerns. München 3. Aufl. 1995, S. 182.
- <sup>18</sup> Die Begriffe sind nach wie vor nicht befriedigend geklärt.
- <sup>19</sup> Stephan, Urkunden (wie Anm. 7), S. 9.
- <sup>20</sup> Zur Übersetzung des Wortes vgl. Mediae Latinitatis Lexicon Minus. 2 Bde. 2. überarbeitete Auflage Darmstadt 2002. Hier Bd. 2, S. 1324. Die Übersetzung des Wortes mit »Kapsel« ist missverständlich, so Fried (wie Anm. 9), S. 25, cap. 11.
- <sup>21</sup> Stephan, Urkunden, S. 3f.
- <sup>22</sup> Zu den frühen Äbten vgl. Anselm Reichhold: Chronik von Scheyern. Weifßenhorn 1998, S. 82 ff. – Das an sich verdienstvolle Werk entspricht in seinen Anfangskapiteln nicht dem Forschungsstand.
- <sup>23</sup> Die Zwiefalter Chroniken Ortliebs und Bertholts (Schwäbische Chroniken der Stauferzeit 2). Sigmaringen 1978, S. 192f.
- <sup>24</sup> Camillo Totter: Graf Bertholt »von Burgeck«. In: Blätter des Bayerischen Landesvereins für Familienkunde 5 (1927) 55–59. Für diesen Hinweis danke ich Herrn Archivpfleger Rudolf Wagner.
- <sup>25</sup> Franz Jyroller: Genealogie des altbayerischen Adels im Hochmittelalter (genealogische Tafeln zur mitteleuropäischen Geschichte). Göttingen 1962–1969, Tafel 19.
- <sup>26</sup> Stephan, Urkunden, Nr. 4 und 5.
- <sup>27</sup> Fried (wie Anm. 9), S. 29.
- <sup>28</sup> Zitat bei Fried im Faksimileabdruck der MGH-Edition, S. 620.
- <sup>29</sup> Lorenz Diefenbach: Glossarium Latino-Germanicum mediae et infimae aetatis. Nachdruck Darmstadt 1968, S. 351: Muhme, Base, Mutterschwester; Habel/Gröbel: Mittellateinisches Glossar. Paderborn 2. Aufl. o. J., Sp. 236: Tante = Schwester der Mutter.
- <sup>30</sup> J. F. Niermeyer/C. van de Kieft: Mediae Latinitatis Lexicon minus. Band M–Z. Darmstadt 2. Aufl. 2002, S. 863.
- <sup>31</sup> Vgl. die Stammtafel in: Die Salier und das Reich. Band 1: Salier, Adel und Reichsverfassung. Sigmaringen 1992, S. 16/17.
- <sup>32</sup> Dieter Mertens: Vom Rhein zur Rems. Aspekte salisch-schwäbischer Geschichte. In: Die Salier und das Reich (wie Anm. 30), S. 221–251, hier: S. 241–244 und 247–250.
- <sup>33</sup> Zuletzt Wolfgang Augustyn: Die Wandgemälde in der Basilika auf dem Petersberg. In: Rundbrief der Petersberg-Gemeinschaft. Jubiläumsausgabe 2007. 900 Jahre romanische Basilika St. Peter am Petersberg. Petersberg 2007, S. 50–60; Franz Debold/Erwin Marquardt: Die Restaurierung der Malereien in den Apsiden. In: a. a. O., S. 61–67.

Anschrift des Verfassers:

Prof. Dr. Wilhelm Liebhart M. A., Hohenrieder Weg 20, 85250 Altomünster

## Alling und Eichenau

Der lange Weg zur Trennung 1920 bis 1957

Von Dr. Angelika Schuster-Fox M. A.

Im April 1907 genehmigte Seine Königliche Hoheit Prinz Luitpold den Antrag des Gastwirtes Leonhard Mayr, den sechs Anwesen im »Unteren Allinger Moos« an der heutigen Olchinger Straße und dem späteren Föhrenweg »fortan den Namen Eichenau« zu geben.<sup>1</sup>

### Die Anfänge von Eichenau

Verwaltungstechnisch änderte sich freilich für die »Eichenauer« nichts; sie lagen auf Allinger Flur und gehörten deshalb weiterhin zur Gemeinde Alling. Bereits nach dem Ersten

Weltkrieg wohnten in den Gemeindeteilen Alling (rund 61 Prozent) und Eichenau (über 25 Prozent) schon mehr als 86 Prozent aller Einwohner der Gesamtgemeinde, während die anderen zugehörigen Weiler an Bedeutung verloren hatten.<sup>2</sup>

Um 1910 hatte auch München und seine Umgebung die so genannte Gartenstadtbewegung erfasst, deren Ideen bald auf die weitere Peripherie übergriffen. Dabei standen allerdings weniger eine Verbindung von Arbeitsplatz und angemessenem Wohnraum im Vordergrund als vielmehr die Erholung an den